

P. Zeiget aber das nicht an, daß alle diese aus dem päbßl. Segen mehr machen, als aus dem Segen Jesu Christi; daß sie kein vernünftiges Bewußtseyn, von dem, was sie glauben, haben; sondern, daß sie sich durch sinnliche Eindrücke und Neuheiten hinreißen lassen, als solche, die noch keine Christen im Geiste und in der Wahrheit sind. *)

IX.

Mit einem Bauern, Görge, vom päbßtlichen Fußkusse.

Ein Bauer, Görge mit Namen, kam von Wien, und erzählte dem Pfarrer viel Prächtiges vom heiligsten Vater: „Er trage eine dreifache Krone auf dem Haupte; und die vornehmsten Herren und Damen in Wien, knien vor ihm nieder, und küssen ihm die Füße, wie man Jesum Christum beim heiligen Grabe küsse.“ —

Pfarrer. Was meinet ihr, Görge, warum man dem Papst solche Ehre erweise?

Görge

*) Das letzte Wort gilt für eine Anmerkung. —

Görge. O! weil er der heiligste Vater ist, und seine Person gar heilig seyn muß!

P. Er ist doch auch Mensch, wie wir?

G. Er ist aber dabei der lebendige Statthalter Jesu Christi auf Erden!

P. Ihr wollet also sagen: der Pabst lasse sich den Fuß nicht als Mensch küssen, sondern als Statthalter Gottes?

G. Ja, das.

P. Und daß er mithin diese Ehre nicht für sich nehme, als wenn sie ihm geschähe: sondern er nehme sie so an, als wenn sie Jesu Christo geschähe?

G. So ist's.

P. Seht, Görge, so ist das Niederknieen und Fußküssen eine Ehre, die man Jesu Christo erweist?

G. Ja.

P. Also würde der Pabst, wenn er den Fußkuß nicht angehen liesse, die Ehre Jesu Christi verhindern?

G. Sicherlich.

P. Ihr wißt doch, daß der heil. Petrus auch Pabst war?

G. Freilich, der erste.

P. So besaß er das nämliche Amt als Statthalter Christi?

G. Ja.

p.

P. Und dabei hatte er den Vorzug vor seinen Nachfolgern, daß er der erste Pabst, auch ein Apostel Jesu Christi, und ein grosser Heiliger war?

G. Darinn kann sich gewiß keiner von seinen Nachfolgern mit ihm vergleichen.

P. Nun, höret Görge, dieser heilige Petrus litt es nicht, daß man vor ihm niederfiel, noch viel weniger ihm den Fuß küßete. Als er einmal zum heidnischen Hauptmann, Cornelius, kam, wollte dieser ihm zu Füßen fallen, und ihn verehren. Petrus aber duldete es nicht; er hob ihn alsogleich auf, und sprach: Steh auf, Corneli, ich bin auch ein Mensch! *)

G. Ey, das ist schön!

P. Gelt, daß gefällt euch? der Pabst Petrus ließ sich nicht einmal von einem Heiden die Ehre anthun: er hielt sich für einen Menschen seines gleichen: „Ich bin auch ein Mensch, sagte er, wie du; es schicket sich nicht, daß du mir solche Ehre erweistest.“

G. Vielleicht wollt' ihn der Heide gar anbeten?

P.

*) Apostelgeschichte Kap. 10. Vers 25, 26. —

Das ganze Kapitel ist sehr schön zu lesen.

P. Ey beileibe! das war ein göttesfürchtiger Heide, der den einigen Gott anbetete; der wußte wohl, daß man Menschen nicht anbeten darf.

G. So?

P. Ja: er wollte nur vor Petrus niederfallen, weil er wußte, daß ihm Gott diesen Mann geschickt habe, um ihm als einem heiligen Gesandten Gottes die Ehre zu erweisen.

G. So wollt' es ja Cornelius auch Gott zu Ehren thun?

P. Nicht anders.

G. Und doch wollt' es der heilige Petrus nicht gestatten?

P. Nein. — Nun, Götze, was dünket euch, hätte Petrus nicht die Ehre Gottes verhindert?

(Der Bauer stuzte.)

P. Gelt, Petrus war doch auch Statthalter Christi, so gut, als die heutigen Päbste?

G. Ich meine, man könnte sagen, noch besser.

P. Doch war er nicht Christus selber?

G. Freilich nicht.

P. Michin wußte er, daß ihm auch die Ehre nicht gebührete, die Christo gebühret? — Seht, Götze, darum nahm

er die Ehre nicht an, sondern demüthigte sich vielmehr vor dem Cornelius; betrachte, daß er ein Mensch sey, wie er, und ein unwürdiger Diener Jesu Christi.

G. Das war eine schöne Demuth.

P. Ahmen ihm die Päbste hierin nach?

G. En nein!

P. Warum sagt ihr das?

G. O! weil sie vor sich niederfallen, und sich den Fuß küssen lassen.

P. Also ist das ein Zeichen, daß sie sich anders betrachten, als der heilige Petrus?

G. Freilich.

P. Wie denn?

G. Sie betrachten sich als Statthalter Jesu Christi.

P. Und schicket sich denn das Fußküssen für einen solchen Statthalter?

G. Ich meine wohl; küßte ja die Sünderinn Magdalena Jesu auch die Füße?

P. So, meint ihr, könnens die Damen in Wien dem Pabste auch thun?

G. Freilich, damit sie Ablass bekommen: sie sind doch auch gar eitel und reich, wie man sagt, daß Magdalena gewesen sey.

P. Küßte denn Magdalena dem Pabste die Füße?

G.

G. Nein; Jesu Christo.

P. Und wer war Jesus Christus?

G. Unser göttlicher Heiland.

P. Weil nun Magdalena wußte, daß Jesus der göttliche Heiland sey, konnte sie sich ihm schon zu Füßen werfen?

G. Ja.

P. Und Jesus konnte diese Ehre von ihr annehmen?

G. Ja.

P. Folget daraus, daß sie der Pabst auch annehmen kann?

G. Ich denke, weil er Christum vorstellet.

P. Gebühret dem, der einen vorstellet, auch die Ehre, als demjenigen, den er vorstellet: z. B. der Kaiser schicket euch einen Kommissarius heraus, so gebühret ihm doch nicht so viel Ehre, als wenn er der Kaiser selber wäre?

G. Aber man biegt vor dem Kaiser auch die Kniee: so kann man vor dem heiligen Vater wohl gar niederfallen, und ihm die Füße küssen?

P. Schaut, Görg, was ihr für Einfälle habt, daß ihr gar den Pabst mit den weltlichen Herren vergleichen, und über den Kaiser hinaussetzen wollet?

G. Warum nicht? der Pabst ist Statthalter Jesu Christi?

P. Und der Kaiser ist Statthalter Gottes auf Erden: er vertritt die Gewalt und die Herrlichkeit Gottes in Regierung grosser weltlicher Reiche.

G. So hätt' er auch seine Gewalt und Herrlichkeit von Gott, wie der Pabst?

P. Das schreibt der Apostel: Alle Gewalt, sagt er, ist von Gott, und es ist keine Gewalt, ausser von Gott: darum soll eine jegliche Seele der oberkeitlichen Gewalt unterthänig seyn.

G. Das hab' ich auch schon in der Predigt gehört.

P. Die Geistlichen, nicht wahr, haben doch auch Seelen?

G. Sicher.

P. Also, weil jede Seele der Obrigkeit unterthänig seyn soll: so sollen die Geistlichen der Obrigkeit auch unterthänig seyn? — Selt, da Christus auf Erden lebte, war er der weltlichen Herrschaft auch unterthan; er lehrte: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist; er reichte selbst Steuer und Abgaben; er ehrte den kaiserlichen Landpfleger Pilatus, und gestand ihm beim öffentlichen Gericht

te, daß seine Gewalt von oben, d. i. von Gott komme?

G. Ja, das steht im heil. Passion.

P. So folgten ebenfalls die Apostel dem Beispiele ihres göttlichen Lehrmeisters, und wiesen alle Christenseelen zur Ehre, zum Gehorsam und Unterthänigkeit gegen die weltlichen Obrigkeiten an, gleichwie sie sich selbst ihr untergeben erzeigten.

G. Das ist alles wahr.

P. Nun ist der Kaiser die höchste weltliche Herrschaft?

G. Freilich.

P. Also ist man ihm auch die höchste weltliche Ehre und Unterwerfung schuldig?

G. Ja.

P. Also kann man vor dem Kaiser schon das Knie biegen, denn das ist ein weltliches Zeichen der Ehre und Unterwerfung gegen seine Macht und Herrlichkeit?

G. Sicher.

P. Aber bei den geistlichen Herren lehret uns Christus was anders.

G. Was?

P. Daß sie nicht so herrschen durch Gewalt, Pracht, Rang, und solche äußerliche Herrlichkeiten, wie die weltlichen Herren; sondern sie sollen in grosser Des-

muth seyn. Einmal stellte er ein Kind unter sie: „Ihr sollet werden, sagte er, wie ein solches Kind, das von Rang und Ehrfucht nichts weiß, sondern jedermann Behorsam und Ehre geben muß. Wer aus euch der Größere ist, soll werden, wie der Kleinere: und wer der Herr ist, soll gleich dem Diener seyn.“ Noch bei dem letzten Abendmahl empfahl er ihnen diese Lehre durch ein gar schönes Beispiel!

G. Was für eines?

P. Das: Jesus band sich ein Schürztuch um, bückte sich zu den Füßen seiner Jünger, wusch sie ihnen, und lehrte sie: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, daß ihr thut, wie ich auch gethan habe. So ich nun als euer Meister und Herr euch die Füße gewaschen habe, so sollet ihr euch auch unter einander die Füße waschen.“ Was war das anders, als daß die Jünger sich wegen ihres geistlichen Amtes nicht erheben; keinen Rang, Ehre und Pracht suchen, sondern nach Demuth und Unterwerfung trachten, und sich als gleiche Mitbrüder, und Diener Jesu Christi unter einander betrachten sollen?

G. Allerdings; das Beispiel Christi giebt das klar zu verstehen.

P. Gelt? darinn richtete sich der heil. Petrus, und die übrigen Apostel schön nach Jesu Lehre? Petrus sprach zu Cornelius: Steh auf, ich bin auch ein Mensch!

G. Ja, wie sie mir erzählt haben.

P. Aber sein Nachfolger, der Pabst, macht es ist ganz anders?

G. Ja, er läßt vor sich niederknieen, und sich den Fuß küssen.

P. Steht das dem Beispiel Jesu und seiner Lehre so an?

G. Ja, der heilige Vater, habe ich gehört, ist auch ein grosser weltlicher Herr, und besitzt grosse Länder?

P. Also, glaubt ihr, könne er sich die Ehre als weltlicher Herr erweisen lassen, die ihm, als Geistlicher, nicht ansteht?

G. Ja, das?

P. Ist er etwa ein grösserer weltlicher Herr, als unser Kaiser, und besitzt er grössere Länder?

G. Das nicht.

P. Also ist unser Kaiser ein grösserer weltlicher Herr?

G. Ja.

P. Also gebührt ihm auch eine grössere weltliche Ehre?

G. Diefemnach.

P. Der Kaiser läßt sich aber doch den Fuß nicht küssen, sondern die Hand?

G. Ja, das thut er am Neujahr, wie ich gehört habe.

P. Gelt? wie ein Vater seinen Kindern die Hand zu küssen giebt, so thut es der Kaiser seinen Unterthanen; zum Zeichen, daß er ein Vater seiner Unterthanen seyn wolle, und sie seine Kinder seyn sollen?

G. Das ist auch freundlich und demüthig vom Kaiser!

P. Wenn er sich aber den Fuß küssen ließ, würde das eben so ein demüthiges Zeichen seyn?

G. Ich glaube, das wäre vielmehr ein Zeichen, das wir seine niedrigsten Unterthanen seyen, und alle unter seinen Füßen liegen.

P. So was wird unser Kaiser wohl nie verlangen?

G. Das glaub' ich 'mein Leben nicht!

P. Aber die Päbste können das wohl verlangen zur Ehre ihrer Statthalteren?

G. Weiß nicht; wemns der heil. Petrus, und die Apostel nicht einmal verlangt haben.

P. Nein, das, versichere euch, verlangten sie nie; bei ihnen war es der
 Brauch

Brauch, daß sie sich zum Zeichen der christlichen Liebe ins Angesicht küssen ließen.

G. So! Wie gieng denn das zu, daß wir bei ihren Nachfolgern vom Angesichte so weit herab kamen?

P. Ganz natürlich: Die ersten Christen waren sehr fromm, und voller Verehrung gegen ihre Bischöffe; das machte, daß man ihnen nach und nach immer mehr Ehrerbietigkeit erwies. Sie fiengen allmällich auch an, sich mehr Ansehen zu geben; desto mehr wuchs der Christen ihre Ehrfurcht. Man getraute sich nicht mehr sie ins Angesicht zu küssen, sondern neigte sich auf ihre Brust. Die Bischöffe wurden immer prächtiger; und man kam von der Brust auf die Hände herab. Als aber ihr Ansehen noch mehr stieg, und mit äußerlicher prächtiger Kleidung, und grosser geistlicher und weltlicher Gewalt verknüpft ward, bückte man sich vor ihnen bis auf die Kniee. Und endlich, da sie gar eine dreifache Krone aufs Haupt setzten, und Herren von der ganzen Welt, von Meere zu Meere, vom Aufgang bis zum Niedergang seyn wollten, erniedrigte man sich bis auf ihren Pantoffel herab, um den Staub vom ihm wegzuküssen. — Tiefer könnte man doch nicht kommen?

G. Freilich, das wäre nicht möglich! man müßte denn seinen Kopf gar in die Erde hineindrücken.

P. So blieb es also dabei; und ist noch so, bis auf unsere Zeiten.

G. Ob man aber nicht Hoffnung haben könnte, so nach und nach wieder den Rückweg zu nehmen?

P. Ist ist noch kein Anschein dazu; wie ihr mir erzählt habt, daß die großen Herren und Damen in Wien die Sache noch so eifrig in Übung erhalten.

G. Ja, habe gar gehört, die Frauen haben den heiligsten Vater dazu genöthet. Er hat sich nicht gern wollen den Fuß küssen lassen; hat sich auch nicht dazu gesetzt, sondern ist gestanden, demüthig wie ein Ecce homo. Ich glaube, daß er sich der Ehre geschämlet hat, die sich nicht einmal die heiligen Apostel anthun lassen. Aber ich hab's vom Vater Simplicius gehört, daß man sich aus Demuth, wenn man dazu genöthet wird, viel Ehre könne erweisen lassen.

P. Und die Damen haben ihn dazu genöthiget, sagt ihr?

G. Ja. —

(Der Pfarrer schüttelte den Kopf, und lächelte.)

G.

G. Habe mich auch darüber gewundert, weil die Frauenzimmer sonst so eitel sind.

(Der Pfarrer, der ein bischen Psychologie versteht, rieth auf seine Ursachen, sagte aber zu Görden nur das:) Ihr wißt, daß die Weiber die vorwitzigsten Geschöpfe sind?

G. Das ist wahr.

P. Und es ist eine Eigenschaft des Vorwitzes, alles zu probiren, was neu ist?

G. Sicher.

P. Das Fußküssen aber war für die Wienerfrauen was Neues?

G. Daran ist kein Zweifel, weil nicht so bald ein Pabst in Wien gewesen ist.

P. Alles Neue wird aber mit der Zeit alt?

G. Ja.

P. Und dann höret der Vorwitz auf?

G. Gewiß.

P. Meinet ihr also nicht, wenn der Pabst einige Zeitlang in Wien blieb, sie würden nach und nach aufhören, ihm den Fuß zu küssen?

G. O ja! ich glaube wohl gar, sie prätendirten in ein paar Jahren, daß er ihnen die Hand küssen sollte.